

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 11 (1885)
Heft: 24

Artikel: Aus unseren Räten : (Original-Korrespondenz von Reporter Trülliker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus unseren Rätthen.

(Original-Korrespondenz von Reporter Trülliker.)



Verehrte Redaktion!

Es freut mich, daß Sie schon vierzehn Tage vergeblich eine Korrespondenz von mir erwarten, denn das beweist mir wenigstens, daß hier viel mehr gearbeitet wurde, als dieß sonst der Fall.

Sie müssen nämlich wissen, daß wenn unsere Landesväter einmal in's Arbeiten gerathen, dann bleibt den Reportern absolut keine Zeit, nachzuschreiben. Man ist froh, wenn man nur mit den „Berichtigungen“ in den verschiedenen Neben auf den

Grund des Wassers gelangt. Sie haben natürlich für solche Qualen kein Herz und glauben, daß sich hier die Neben verschlucken lassen, wie die Auster von Ostende, welche Sie gerne hätten.

Zwar, aufrichtig gestanden, ging es hier in dieser Saison zu wie in einer Zuckerplantage. So süß habe ich noch Nichts erlebt und wie nun zum Schluß der Ständerath auch noch die Schnapsfrage in die Hände nimmt, so haben wir einen Grambambuli, welchen sich ein Bitterfabrikant nicht besser wünschen könnte.

Wir verdanken diese hübsche Musik nicht toujours dem Geigy, obgleich er gewöhnlich mitbläst, sondern hier und da auch einem Andern, welchem das Geigenlernen so schwer ankommt, wie uns der Geigy selber. Dießmal ist es Herr Berger, bei welchem das Zuckerpapier in die Höhe ging, weil der Zucker selbst in der frommen Milch der Aktionäre aufgegangen ist. Gewöhnlich

aber wird dieser Milch soviel Beifall gezollt, daß es nicht mehr süß nachlaufen kann und in Folge dessen mußten dann die für den Rückzoll in Vereitichast gelegten Säde noch länger leer bleiben.

Einen großen Fehler aber haben dieß Mal unsere Rätthe doch verbrosen. Banknotenmonopol und Versicherungsgesetz hätten gemeinsam behandelt werden sollen. Denn was nützen mich z. B. Ihre Versicherungen ohne Ihre Banknoten? Eine Banknote hat nur dann Werth, wenn man versichert ist, es existire die Monopolvorschrift, daß sie immer wieder ersetzt werden muß.

Natürlich Ihnen selbst werden solche Gedanken ebenso wenig in den Kram passen, als den hiesigen Privatportemonnaies, welche stets den Grundzack auffüllen: Die besten Postulate sind die Vorräthe.

Die Geldfrage überhaupt, wenn Sie einen Augenblick auf dieselbe eingreten wollen — — — nein, erlassen Sie mir das, denn es soll nicht wieder heißen, Sie hätten mich nöthigen müssen und ich bitte Sie, sofern Sie so etwas beabsichtigen sollten, dasselbe in der Form einer Ehrengabe, erster Preis, Scheibe Fortschritt, thun zu wollen.

Was nun die Versicherungsagenten selbst anbelangt, so gestehe ich aufrichtig, daß ich mit denselben noch immer gut gefahren bin und mancher von ihnen mehr werth ist, als andere Gesellschaften. Folglich trägt auch hier das Moralisieren nur wieder die — Schynige Platte zur Schau und die Anstrengungen sind nur Thätigkeiten von Strebern, welche wünschen, gestrebt zu haben.

Deßhalb wurden natürlich die Beschlüsse alle, wie auch schon, mit Mehrheit gefaßt und wird hier eine Aenderung nur eingeführt, wenn wir einen ultramarinen Vizepräsidenten haben, welcher dann mit der Minderheit regiert, ähnlich wie in Zürich die Sektion der Foggeluner,

England.

*Ein Gordon-Denkmal wird Euch nimmer frommen,
Ihr süht mit Marmelstein die Schande nicht.
Wär't lieber Gordon Ihr zu Hülf' gekommen,
Wie es gelegen war in Eurer Pflicht.*

*Ihr habt Euch selbst ein Monument errichtet,
Werft einen Blick auf Cordofan zurück;
Ihr habt den besten General vernichtet
Mit Eurer schnöden Krämerpolitik!*

Verfrüht!

„Was soll denn dieß Hezen, dieß Treiben? Mille tonnerre! Laßt erst doch in Ruh' den Schlaf aus den Augen uns reiben!“ So rufen die „Väter“ uns zu.

Das ist ja wohl Alles ganz richtig, Deutschland schnürt den Odem uns ab und wird — schnüren kann es ja tüchtig! — Fortfahren bis Alles im Grab. Was zählt zu den Stolzen, den Freien, zu Wöllern die muthig und stark viel eher dem Lobe sich weihen, Als bauchruftschend höflichem Quark.

Vielleicht wird's mit lächelnden Lippen Uns rufen: Umarm' mich, mein Sohn, Zerquetschen uns gütigt die Rippen. Auf deutsch heißt das Pol lunion. Auch schreit unser Rechtseinheits-Uebel, Man muß es gestehn, himmelhoch. Es geht mit ihm wie mit der Zwiebel, Man weint dabei und genießt es doch. Die Schwindler, die Pumper, die Lumpen Sie haben es ziemlich bequem, Nur über ein Grenzlein zu gumpen: „Ein Jahr thut's es wieder bei dem!“

Zedennoch mögt ihr nicht vergessen, Es ist bei uns ach gar so schwer Zu einigen alle Interessen, die laufen die Kreuz und die Quer.

Die freundeidgenössischen Feste Sind da für den Einheitsgesang — Zu Hause will Jeder das Beste, Für sich allein: „Du schreist mir lang!“

Drum bitten wir, um Himmelswillen Wollt, Schweizer, in eurem Gemüth Das hastige Drängen noch stillen, Noch wären Beschlüsse verfrüht!
Und wenn ihr euch noch so versammelt, Kundgebungen macht noch so viel, Wir kümmern, die Ohren verrammelt, Uns nicht mehr wie um Birnenstiel!
Erst prüfen wir jetzt die Materien, Beschlafen sie gründlich, dann zieht, Ein Jeder vergnügt in die Ferien — Das Andre ist Alles verfrüht!

Sonntagsheiligung.

Da war einmal ein braver Mann, ob ein St. Galler, weiß ich nicht mehr genau, der hatte seinen Gott oft schon gefehlt, er möchte ein tüchtiges Unglück herbeiführen an einem hohen Festtage; z. B. eine Entgleisung oder

etwas, damit die Ausschlosigkeit der Vergnügungszüge ordentlich bestraft würde. Ging er doch mit gutem Beispiel voran und verließ am Sonntag das Haus nicht anders, als wenn er zur Kirche ging. Dafür hat man ja sechs lange Tage, sagte er häufig, wenn man die liebe Gottesnatur bewundern will, und er pflegte wirklich schon Montags seine Spazierfahrten und Touren zu beginnen und kam pünktlich Samstag Abends mit seinem Vergnügungsprogramm zu Ende. Seine Briefe u. s. w. gab er auch immer Samstags auf, damit Sonntags Niemand seinerwegen zu arbeiten brauche; man könne ja lieber die Nacht durch arbeiten, meinte er väterlich besorgt, um den heiligen Tag nicht zu besudeln. Auf den Knien lag er oft, wenn Sonntag Abends das Geschrei der heimkehrenden Arbeiter zu ihm herauf drang und betete um Gnade für sie. Oh, er spürte ja die Faulheit und Verderbtheit der Menschen, wenn Montags früh seine Wegglü altdaden waren, oder Sonntag Abends das Nachtessen zu spät aufgetragen wurde. Er konnte es nicht begreifen, daß Leute, die die ganze Woche streng arbeiten, nicht ein tiefes Ruhebedürfnis empfinden und am Sonntag herumtoben, wo er von den Vereinen, Ausflügen, Geldzählen u. s. w. ruhen durfte. Aber eben, man muß das gemeine Volk zwingen zu seinem Glücke, und so beschloß er, eine Motion zu stellen: Es seien alle sonntäglichen Vergnügungszüge zu verbieten.

Steuerseufzer des Trompeters von Säckingen.

Nach V. Scheffel.

Es ist im Leben hässlich eingerichtet,
Dass beim Einkommen stets die Steuern stehn;
Hat man mit Müh' ein Häntchen aufgeschichtet,
Gleich heisst's: Ade, auf Nimmerwiedersehn.
Dein inn'rer Werth war ja Metall und Wesen,
Kein Fetzen nur und kein papierner Schein!
Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

Sorg, Noth und Schulden hab' ich auch empfunden:
Ein oft betriebner, kummervoller Mann!
Ich träumt' von Bess'ring dann und guten Kunden,
Und freudig stets sing ich von vorne an;
Doch führ' ich lieber flott mit Break und Chaisen,
Gern wollt' ich Andern dann ihr Glück verzeihn —
Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.

Die Jahre flieh'n, noch hab' ich Nichts erworben,
Mir ist zum Ekel öd' und leer die Welt;
Ich möchte wünschen bald, ich wär' gestorben,
Doch — das Begräbnis kostet zu viel Geld.
Auch nach dem Tod noch hat man seine Spesen,
Umsonst geht man nicht in den Himmel ein!
Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein.